



und düstern Raum desselben stieß ein Kabinet, welches sein Licht durch ein Fenster erhielt, das von der linken Seite des Hauses die Aussicht auf den Holzstoß hatte, der sich dort erhob. In diesem Kabinet hatte man für Margrethe ein Bett bereitet, in welches sich diese angekleidet niederlegte und bald in den tiefen Schlummer sank, welcher das ganze Haus beherrschte.

Zwei Stunden darnach wurde Margrethe von dem Geräusch der Pendule erweckt, welche Mitternacht schlug. Sie fühlte sich durch den ersten Schlaf wieder so heßigt und ermuntert, daß sie sich in heiteren, frohen Betrachtungen der Zukunft erging, welche ihr so nahe bevorstand. Der Himmel war von schweren, dunkeln Wolken frei geworden; sie trat ans Fenster, um von demselben die Landstraße zu überblicken. Das Rauschen des Waldes drang noch zu ihrem Ohre, doch diesmal unbestimmt und schwach, gleich einem matten, abgeschwächten Traume; die ganze Gegend war sonst still und öde; am Fuße des Hügel, auf welchem der Pachthof lag, erkannte man unbestimmt den großen Theil des Dorfes Abergem, welches unter den Strahlen eines bleichen, kalten Novembermondes in tiefem Schlummer lag. Vorn und hinter dem Pachthofe breiteten sich die zwei großen Arme des Waldes von Linthout aus, welcher das Dorf in eine dichte Finsterniß hüllte, die nur manchmal vom heftigen Nachtwinde durchschauert wurde. Margrethe wurde bei dem ganzen Anblick dieser öden, traurigen Natur von einem geheimen Schauer ergriffen, so daß sie in ihr Bett zurückeilte, wo sie alsdann sehnlich dem Tage entgegenharrte.

Sie hatte sich kaum fünf Minuten wieder niedergelegt, als sie ein unbestimmtes Geräusch zu vernehmen glaubte, wie wenn sich mehrere Personen mit leiser Stimme unterhielten. Sie richtete sich in dem Bette empor, um die Töne deutlicher hören zu können; in demselben Augenblicke aber peitschte ein heftiger Sturmwind die Wipfel des Buchenwaldes, durch welchen ein lautes und klagendes Stöhnen drang. Margrethe bekreuzte sich; sie glaubte, es stehe ihr irgend eine große Gefahr bevor; sie versuchte Gott anzurufen, daß er dieselbe von ihr abwende; das Geräusch der Stimmen erhob sich noch lauter und schien gerade unter dem Fenster heranzubringen. Das Mädchen hielt den Athem an sich, um deutlicher hören zu können und überzeugte sich nun, daß mehrere Menschen im Umkreise des Pachthofes mit gedämpfter Stimme eine Unterredung führten, wovon sie jedoch nicht ein Wort verstehen konnte. — Außer sich vor Angst, fragte sich Margrethe, welche Absicht zu solcher Stunde Leute herführen mochte, die sich so sehr bemühten, ihre Gegenwart zu verbergen. Ein schrecklicher Gedanke stieg in ihr auf und machte sie fast an allen Gliedern erstarren. Auf einmal riß sie ein mächtiger Schlag an das Thor des Pachthofes aus ihrer Erstarrung; die Stimmen ertönten nun lauter und besprachen sich unter einander.

„Was wollt ihr? Wer seid ihr?“ fragte die männliche Stimme Jakob Leroi's.

„Aufgemacht! dann sollt Ihr es hören,“ schallte es trotzig als Antwort.

„Ich öffne nur solchen, die ich kenne; ihr aber seid entweder maskirt oder alle geschwärzt. Wenn es euch um Geld zu thun ist, so will ich euch zuwerfen, was ich habe; wollt ihr mit Gewalt in den Pachthof bringen, so könnte es euch wohl gereuen.“

„Nicht viel Schwadronirt; — aufgemacht!“

„Ich öffne nicht!“

„Nun, so muß der Sturmbok d'ran!“ herrschte eine Stimme hinaus.

Vier Menschen schritten darauf in dem Dunkel voran, einen langen, schweren Balken in den Händen, mit dem sie sich dem Thore näherten.

Während jenes raschen Wortwechsels zwischen Leroi und den Räubern hatte sich Hr. Aubry erhoben, um die Knechte zu wecken, die sich bald, jeder mit einer Doppelflinte bewaffnet, um ihren Herrn versammelten.

„Wenn Sie mit Ihrer Tochter die Flucht versuchen wollen,“ wandte sich der Wächter an Herrn Aubry, so soll Ihnen einer meiner Knechte die Thüre öffnen, welche nach dem Walde zu geht, doch das Haus kann umstellt sein, und das Sicherste ist vielleicht, zu bleiben. — Uebrigens, durch einige Flintenschüsse werden wir die Räuber zur Vernunft bringen.“

„Gott gebe es,“ sagte der Vater Margrethens, bleich vor Schrecken.

Plötzlich schütterte das Haus unter einem furchtbaren Stoß des Balkens, den die Räuber gegen das Thor des Wächthofes schleuderten. Der Wächter eilte mit seiner Knechten an's Fenster. Die Räuber waren schon im Begriff, ihren Balken mit erneuter Hestigkeit gegen das Thor zu schleudern, als die von den Fenstern herabfahrenden Flintenschüsse drei der Andringenden niederstreckten, die sich in dem Staube wälzten, indem sie vor Wuth und Schmerzen laut schrieten.

Auf eine so entschlossene Gegenwehr waren die Räuber nicht gefaßt. Sie faßten indeß wieder neuen Muth auf die Ermunterung ihres Hauptmanns, welcher, mit einem eisernen Hebebaum bewaffnet, den Angriff leitete, ohne irgend bekümmert zu seyn um das mörderische Feuer, welches von dem Fenster herabfuhr.

Plötzlich schien der Angriff von unten in's Stoken gerathen zu sein; die Kohlenbrenner, ihren Sturm aufgebend, beschäftigten sich mit den Verwundeten, die sie auf die Landstraße eskordirten in einen Wagen, welcher in einiger Entfernung von dem Wächthofe hielt. Nun schien die frühere Stille wieder eintreten zu wollen, man vernahm nur noch das Hallen der sich in die Ferne verlierenden Tritte und das Gewimmer der Verwundeten, das in die ruhige Stille der Nacht emporstieg. Jede Gefahr schien vorüber. Herr Aubry, der durch die Aufregung des überstandenen Kampfes wieder höhere Energie gewonnen hatte, war schon vor das Zimmer seiner Tochter geeilt, um dieser Muth einzusprechen, deren Thüre er indessen verschlossen fand. Da er das Motiv dieses Verschlusses in nichts Andern als Angst finden konnte, welche der Angriff der Räuber seiner Tochter einjagte, so wollte er sie schon beim Anruf rufen, als sich das Geklirr einer zerschlagenen Fensterscheibe aus dem Zimmer vernehmen ließ und wieder allen vorigen Schrecken in ihm aufregte. Entsetzlicheres begab sich in dem Zimmer Margrethens. Da der Räuberhauptmann sah, daß er durch offene Gewalt gegen ein so wohlvertheidigtes Haus nichts ausrichten werde, so spürte er mit seinem scharfen Auge nach irgend einem Punkte, von wo aus er den Wächthof durch Ueberfall nehmen könnte, und wahrte endlich den Holzstoß, der zu den Fenstern des Kabinetts emporstieg, in welchem Margarethe mit ängstlicher Furcht das Resultat des Angriffs erwartete. Der kühne Hauptmann war vermöge seiner Kraft und Gewandtheit bald auf der Höhe des Scheiterhaufens angelangt, der nur um einige Fuß von dem

Niveau des Fensters abstand; indem er hierauf sich mit einem Dolch zwischen den Mauersteinen einstemmte, schwang er sich an den Rand des Fenstergesimses empor. Nachdem er so des Gelingens seines Planes versichert, kehrte er zu seinen Leuten zurück, die er sich ohne Geräusch folgen ließ; bald zogen zwanzig häßliche, schwarze Lausel mit seltsamen, schauerhaften Waffen versehen, im Gefolge ihres Führers.

Da Margrethe kein Geräusch mehr vernahm und es wieder in ihrer Seele still geworden, richtete sie ein Gebet zu Gott, der sie aus der Hand der Räuber errettet, als sie plötzlich durch ein Geräusch vor dem Fenster, wie durch eine furchtbare Erscheinung an demselben von neuem erschreckt wurde.

Durch die Oeffnung des zerbrochenen Fensters, das von einem bleichen Sonnenstrahl erleuchtet war, zeigte sich drohend ein verwilderter, schwarzer Kopf, dessen Augensterne funkelten wie die eines Tigers; Margrethe stieß einen entsetzlichen Schrei aus und warf sich alldann von wunderbarem Kraftgefühl beseelt, auf den Räuber, dessen Bastlikenblitze sie durchbohren zu wollen schien. Es erhob sich nun ein furchtbarer Kampf. Das junge Frauenzimmer, welches den Räuber an den langen, schwarzen Locken seines Haares gefaßt hatte, warf sich auf den Boden, indem sie mit all' ihrer Kraft, welche durch die Raserei des Muthes verzehnfacht, das Haupt des Räubers zu sich niederzog, der bald dumpfes Röcheln hören ließ. Da die Räuber von außen der Gefahr inne wurden, in der ihr Führer schwankte, stießen sie furchtbare Verwünschungen aus, ohne doch trotz aller Anstrengung den Schwabenden aus der Lage befreien zu können, in welcher er, den Hals an den Rand der Fensterrahme gedrückt, unfehlbar ersticken mußte. Bald schien auch den Hauptmann jede Kraft zu verlassen; er machte einen letzten, verzweifelten Versuch sich aus seiner drückenden Lage zu befreien, stieß ein dumpfes Röcheln aus, seine Muskeln hatten alle Spannkraft verloren, sein Körper hing kraftlos und an allen Gliedern gelähmt auf dem Boden.

Bei diesem Anblick thaten die Kohlenbrenner einen furchtbaren Schrei und flohen, nachdem sie von dem Holzstoße herabgeeilte, in wilder Flucht nach allen Richtungen: Als der Wächter und Herr Aubry in Margrethens Zimmer traten, dessen Thüre sie aufgebrochen, fanden sie das Mädchen bleich und verstört, auf dem Boden liegend, indem sie mit ihren Händen krampfhaft die schwarzen Haarlocken des Räubers gefaßt hielt, dem der Athem ausgegangen schien. Bald trat indessen in seine Züge neues Leben, er schlug das Auge furchtbar drohend auf, durch seine gedrückte Kehle rangen sich die grimmigsten, rauchathmenden Worte:

„Man nehme sie nirgends auf; auf den Holzstoß mit Allen!“

Herr Aubry bebt vor Schrecken zurück, indem er diese Worte vernahm; als er sich darauf dem Bette nahte, auf welches man den Hauptmann gelegt hatte und wo denselben drei Leute des Wächters bewachten, erkannte er in dem Führer der Bande — Albert Degrees, seinen zukünftigen Schwiegersohn, den Verlobten seiner Braut.

Die zahlreichen Verbrechen, welche die Bande verübt hatte, erheischten schnelle Bestrafung; schon den dritten Tag nach dem Angriff auf den Wachtthof erhob sich zu Brüssel ein Schaffot für Albert Degrees und zehn seiner Mits-

schulbige  
ahnen,

Seit dem  
blieb sie  
genblie  
des Hen

seines  
Hochzeit  
gen, w  
stark u

A

Pre

letta

na.)

letzten

stücken

ne der

aberm

Dase

hätte

Längst

tem t

gesell

reduzi

wenig

ger, d

Sator

ger e

fertig

jezt

danke

durch

Fam

selbst

ben,

sige

beeit

Entf

Inst

schulbigen. Albert starb voll Muth und Entschlossenheit, ohne die Hand zu ahnen, die ihn zum Tode befördert.

Das Leben der Tochter Aubrey's endete auf eine seltsame traurige Weise. Seit dem Augenblicke, in welchem man Degreaf aus ihren Händen befreit, blieb sie in eine tiefe Starksucht versunken, aus welcher sie nur in dem Augenblicke wieder erwachte, als das Haupt ihres Bräutigams unter dem Beile des Henkers fiel.

„Ich hätte ihn nicht erkannt? -- Kostete ich nicht so oft mit den Haken seines schwarzen Haares! Er wird noch diese Nacht zu mir kommen! Das Hochzeitmahl ist schon bestellt: Er will all' seine Freunde zu Tische mitbringen, wo er sich mit ihnen, enthauptet, niedersetzen wird!“ Margrethe starb noch denselben Abend, Engelstächeln auf den Lippen.

Victor Joly.

## Ansichten. Urtheile. Begebnisse.

### Theater.

Preßburg. (Norma, von Dilettanten dargestellt. — Arseno.) Lange Zeit ist zwischen meinem letzten Berichte und dem heutigem verstrichen; aber sie glich auf unserer Bühne der Wüste Sahara. Sand — und abermals Sand — keine freundliche Dase zeigte sich dem Blicke; und ich hätte nur Ihre geehrten Leser mit Längstgesagtem u. wiederholt Getadeltem langweilen müssen. — Die Operngesellschaft hat uns verlassen, und das reduzirte Schauspiel, Personale zieht wenig Leute in's Haus; um so weniger, da Kapellmeister Mai bereits seinen Salon eröffnet und seine bunten Sänger engagirt hat. — So viel zur Rechtsfertigung meines Schweigens; aber wie jetzt das Chaos der Gefühle und Gedanken lichten, das noch meine Brust durchwoigt? — Nach langer Erwartung kam gestern: „Norma“, von einer Gesellschaft Dilettanten italienisch gegeben, zur Ausführung. Logen u. Sperrsitze waren längst vergiffen und Jeder beeilte sich zum Besten unser noch im Entstehen begriffenen Taubstummen-Institut, sein Oberfllein beizutrag-

gen; und erwartungsvoll stand Alles im Parterre dicht gedrängt. Wie sehr aber übertraf die Ausführung jene Hoffnungen zu den uns die anerkannte Virtuosität der Mitwirkenden berechtigt! Was die Frau Marchese Erba-Deschatchi als Norma war u. leistete, auszudrücken, bin ich nicht im Stande; denn jede Schilderung bliebe kalt hinter der lebensvollen Wirklichkeit zurück. Nächst ihr gebührt der jugendlichen Abalgisa (Fräul. v. Lenghvari) die Palme des Abends. Ihre wunderschöne Stimme vereinte sich mit einem künstlerisch vollendeten seelenvollen Vortrage und richtigen Spiele zu einem schönen Ganzen. Rauschen der Feisall empfing und begleitete jedes Mal beide Damen. — Herr von Frank d. j. stand als Sever würdig beiden Künstlerinnen zur Seite. Chöre und Orchester lassen wenig zu wünschen übrig, und Hr. Freymann, Kapellmeister des Musikvereins, verdient volle Anerkennung seines Verdienstes. — So wurde dieser Abend segensbringend für die armen Taubstummen, und genussreich für alle Anwesenden; einen doppelten Dank müssen wir den edlen Mitwirkenden zollen, die schön den

Spruch bewahrheiteten: „Omne tulit punctum, qui miscuit utile dulci!“ — Nach der Vorstellung brachte die Stadt der Frau Marchese Erba: Odeschalchi eine Nachtmusik, durch die Bande des löbl. Infanter. Regts. Kaiser Alexander. — An sonstigen Novitäten für heute blos die Eröffnung der Arena am 2. Mai mit „Fridolin.“ — Herr Grünh, vom verfloffenen Sommer aus rühmlich bekannt, gab den Grafen von Savern ziemlich gut; obgleich der Darstellung sonst, wie gewöhnlich, alles Kunde und Fleißige mangelt. — Herr Baumann, der die Rolle des Knechtes am Eisenhammer mit einer ekelhaften Gemeinheit karikirte, möge in Zukunft derlei extemporirte Wiße, z. B. „Sie kann nicht über den Graben“ — (Er:) „So gehen sie über den Kohlmärkt“ — lassen. Sie mögen in einer Parodie Platz finden, nicht in Fridolin.

H—L.

### Literatur.

Ve st h. „Ve st h u. D sen mit i h ren Einwohnern, besonders in medizinischer und anthropologischer Hinsicht, dargestellt von Dr. Anton Jan k o v i c h, Hofarzte Sr. k. k. Hoheit des Erzherzogs Joseph, Palatins von Ungarn, und Mitgliebes der Kaiserl. med. Fakult. Dsen. 1838.“

Schon die erste Anzeige in diesen Blättern hatte uns betrieblig auf die nähere Bekanntschaft mit einem Werke gemacht, dem ein so wichtiger und interessanter Stoff zu Grunde liegt, ein Stoff, der, wie jeder Sachverständige weiß, eben so reichhaltig an Umfang ist, als er in der Behandlung ganz eigenthümliche Schwierigkeiten bietet, deren genügende Umgehung oder Lösung eben so viel Fleiß als gründliches Wissen erheischt. Zwar hatte uns schon des

Verfassers Standpunkt das Vertrauen eingeflößt, daß er Tüchtiges zu leisten vermögen dürfte, so wie der Umstand, daß das Werk Sr. k. k. Hoheit dem durchlauchtigsten Hrn. Erzherzoge Stephan gewidmet ist, uns die Hoffnung gab, daß der Verfasser keine Mühe gescheut haben werde, sein Werk des hohen Schutzes, das ihm ward, würdig zu machen; dennoch aber konnten wir, in Erwägung der besondern Schwierigkeiten einer solchen Arbeit überhaupt, u. in unserem Vaterlande insbesondere, und des Zweifels nicht ganz entschlagen, ob denn das Werk auch wirklich gelungen sei? — Um so erfreulicher war es uns daher, in demselben, den so reichen und wichtigen Stoff auf eine durchaus würdige und jeder billigen Anforderung genügend entsprechende Weise behandelt zu sehen. Wir freuten uns darob um so mehr, als das Buch selbst die Topographie der beiden Hauptstädte des Vaterlandes, also den politischen, kommerziellen und wissenschaftlichen Centralpunkt desselben, zum Gegenstande hat, und dabei das erhebliche Verdienst behauptet, daß es in Beziehung der beiden Hauptstädte, das erste, ja das einzige Werk in dieser Art ist. Wir müssen daher dem Herrn Verfasser zu der gelungenen Lösung seiner schwierigen Aufgabe um so aufrichtiger Glückwünschen, als diese Lösung größtentheils sein eigenes Verdienst ist, da er bei seiner Arbeit, in Ermanglung von Vorarbeitern in gleicher Tendenz, zunächst auf eigenes Forschen beschränkt gewesen. Ehrendvoll aber ist dabei für den Charakter des Verfassers die offene Weise, mit der er am Schlusse der Vorrede zu seinem Werke den Männern dankt, die sein Werk durch Mittheilungen fördern halfen. — Indem wir wünschen, daß ein für alle Klassen des gebildeten Publikums, keineswegs aber ausschließend für Aerzte, ge-

schriebene  
teressante  
ßen Krei  
den möge  
die Leser  
auf jene  
unferer  
den; üb  
fender d  
Händen  
hat es  
Belehru  
wäre wo  
liebe fü  
stellung  
tabeln,  
Vaterlan  
freimütl  
tenseiten  
gesüht  
Art hat  
in der  
Buch be  
schnitte  
ersten 2  
meinen  
Klimati  
hältniß  
vierte,  
weise  
bildet  
allgeme  
schen  
rung  
Abschn  
Anhan  
ergreif  
Natur  
den die  
selben  
den ge  
daher  
treue  
noch s  
dieser  
hande  
überal

Vertrauen  
ges zu lei-  
te der Um-  
l. Hoheit  
Erzherzoge  
nd die Hoff-  
keine Mühe  
Verk des hos-  
würdig zu  
en wir, in  
Schwierigkei-  
haupt, u. in  
ndere, und  
schlagen, ob  
h gelungen  
war es uns  
reichen und  
schaus wür-  
Anforderung  
e behandelt  
s darob um  
st die To-  
städte des  
schen, Kom-  
lichen Gen-  
Gegenstande  
e Verdienst  
ng der bei-  
ja das ein-  
Wir müs-  
asser zu der  
schwierigen  
Stül wünsch-  
höplichkeit  
da er bei  
nglung von  
endenz, zu-  
beschränkt  
st dabei für  
s die offene  
Schlusse der  
en Männern  
h Mittheil-  
Indem wir  
le Klaf-  
ams, Keines-  
Merzte, ge-

schriebenes, eben so nützlich als in-  
teressantes Buch einem möglichst gro-  
ßen Kreise von Lesern bekannt wer-  
den möge, fühlen wir uns angeregt,  
die Leser dieses freundlichen Blattes  
auf jene neue Erscheinung im Felde  
unserer Literatur aufmerksam zu ma-  
chen; überzeugt, daß kein billig Den-  
kender das Buch unbefriedigt aus den  
Händen legen werde; uns wenigstens  
hat es viel Vergnügen und manche  
Belehrung verschafft. Im Allgemeinen  
wäre wohl die etwas auffallende Vor-  
liebe für Veth, welche sich in der Dar-  
stellung des Verfassers kund gibt, zu  
tadeln, wenn diese Vorliebe nicht dem  
Vaterlandsfreunde nachzusehen, u. durch  
freimüthige Erörterung auch der Schat-  
tenseiten seiner Lieblingsstadt wieder  
gefühnt wäre. — Auf sehr zweckmäßige  
Art hat der Hr. Verfasser seinen Stoff  
in der Bearbeitung eingetheilt. Das  
Buch besteht im Ganzen aus sieben Ab-  
schnitten u. einem Anhang. Die drei  
ersten Abschnitte behandeln die allge-  
meinen statistischen, topographischen,  
klimatischen u. anthropologischen Ver-  
hältnisse der beiden Hauptstädte; der  
vierte, die Einwohner, ihre Lebens-  
weise und Gewohnheiten darstellend,  
bildet das Verbindungsglied zwischen der  
allgemeinen und der speziell medizini-  
schen Topographie, deren Durchfüh-  
rung den Gegenstand der drei letzten  
Abschnitte des Werkes ausmacht. Der  
Anhang endlich gibt eine kurze, aber  
ergreifende Schilderung des furchtbaren  
Naturereignisses, das vor wenigen Wo-  
chen die beiden Städte getroffen, u. den-  
selben so empfindliche und tiefe Wun-  
den geschlagen hat. Dieser Anhang ist  
daher wesentlich und hat als historisch  
treue Darstellung jener Unglückszeit auch  
noch seinen besondern Werth. — Jeder  
dieser einzelnen Theile des Werkes be-  
handelt höchwichtige Gegenstände, und  
überall erscheint der Verfasser als ein

eben so gewandter als unbefangener den-  
kender Beobachter. Seine Urtheile  
spricht er mit schonender Freimüthig-  
keit aus, er lobt was zu loben und  
tadeln was zu tadeln auf anständige  
Weise, ohne daß er beim ersten in  
Lobhudelei, beim letzten in arrogante  
Cuffisance oder pöbelhafte Persönlich-  
keit ausartet; und die Wünsche und  
Meinungen, welche er hier und da zu  
äußern Gelegenheit findet, bürsten,  
mit wenigen Ausnahmen, bei jedem  
unbefangenen Vaterlandsfreunde An-  
klang finden. Ueberhaupt ist die Sen-  
sibilität des Werkes eine ernste und der  
Styl, dieser angemessen, hält zwischen  
rhetorischem Gepränge und schleppender  
Eintönigkeit eine glückliche Mitte, die  
fast überall lesfriebigt. — Der Raum  
dieser Blätter erlaubt uns nicht, in Ein-  
zelheiten einzugehen, welche das Buch  
enthält, und wir schließen unsere An-  
zeige des interessanten Buches, indem  
wir recht sehr wünschen, daß dasselbe  
einem recht großen Kreise von Lesern  
bekannt, und der Fleiß des Verfassers  
erfreulich gewürdigt werden möge.

Dr. . . . b . . . t.

### Mignon-Zeitung.

Antwerpen. Ein kürzlich hier  
angekommener Engländer führt einen  
Vertilgungskrieg gegen die Hühner.  
Spekulirende Gastwirthe aus London  
haben ihn beauftragt, 12,000 Paar  
Hühner zu kaufen, die alle in den  
Tagen der Krönung der Königin Vic-  
toria geopfert werden sollen. Gegen-  
wärtig werden die Hühner auf dem  
Markte zu London mit 5 Schillingen  
das Stück verkauft, und man hofft,  
daß im Juni dieser Preis bis auf 8  
und 10 Schillinge steigen werde.

London. Hier hat man einen Deu-  
telschneider verhaftet, der jeden Mor-  
gen ungefähr 500 Briefe an verschiede-

ne Einwohner der Stadt vertheilt, worin eine Einladung von Seite unbekannter Personen, oft aber auch gar nichts enthalten war. Für jeden Brief ließ er sich 20 Cents bezahlen, was mit der Zeit ein hübsches Profitchen abwarf.

Berlin. Mad. Ernst, die in Pesth und Frankfurt bekanntlich durgegangen ist, läßt sich hier, wo sie am 2. Mai als Norma gastiren wollte, als „k. k. österreichische Kammer-, und erste Sängerin des Nationaltheaters zu Frankfurt a. M.“ ankündigen, und die Königsstädter Direktion erröthet nicht, eine solche Annonce zu erlassen!!

Stuttgart. Als ein Zeichen der Zeit ist wohl zu merken, daß hier bei der letzten Wägderwanderung an Georgi mehrere in Kutschen, eins und zweispännigen, zu ihrer Herrschaft angefahren kamen.

Berlin. Wer Lust hat, schnell Offizier zu werden! Hier ist ein Stabs-offizier aus Brasilien angekommen, der tüchtige deutsche Offiziere für Brasilien werben soll. Bis jetzt ist kein großes Drängen nach der Ehre.

### Local-Zeitung.

Musik. (Debut der Hrn. Schlesinger und Kaiser im ungarischen Nationaltheater.) Am 8. d. M. ward im ungar. Nationaltheater, nach dem einseitigen Sute: „Zwei Tage auf dem Lande“, ein Konzert gegeben, wobei wir Gelegenheit hatten, das Kunsttalent zweier neugagierten Dechster, Mitglieder dieser Bühne kennen zu lernen. Hr. Karl Schlesinger, Solospieler des k. k. pr. Theaters an der Wien, spielte Variationen über ein ungarisches The-

ma von Meek auf dem Violoncello, u. präsentirte sich gleich bei den ersten Strichen als Virtuose vorzüglichem Range. Der sanfte Ton, der diesem Instrumente eigenthümlich ist, gewinnt noch durch die meisterliche Behandlung des Herrn Schlesinger an Härtheit und seelenvollem Ausdruck. Sein Adagio ist besonders von großer Wirklichkeit. Es liegt Gesang und Empfindung in diesen Tönen. Seine Striche sind markig und kräftig, und die Passagen leicht und sanft hingleitend. Der Einbruch, den er hervorbrachte, war entschieden günstig. Er erhielt die eklamantesten Beweise der Anerkennung; er ward zwei Mal enthusiastisch gerufen u. mit lautem „Elyen!“ empfangen. — Hr. Georg Kaiser, vom Kärnthnertheater, ließ sich als neues Dechster-Mitglied, in Violin-Variationen über ein Thema aus dem „Piraten“ von Vicentemps hören. Auch ein Künstler von bedeutendem Talente. Er führte sein schwieriges Musikstück mit ungemeiner Kunstfertigkeit durch. Seine leichte Bogenführung, die Doppelgriffe, das Staccato und das Flageolet, so wie die geschickte Verschmelzung der Töne zeugen von einem bereits erreichten sehr ehrenvollen Virtuosenrang. Er spielte auf einem vorzüglichem Instrumente, das durch seinen reinen Silberton alle Aufmerksamkeit erregte. Es scheint eine Notabilität unter den Violinen zu sein. Hr. Kaiser erhielt großen Applaus, der sich durch zweimaliges Hervorrufen kundgab, und es ist dieser Bühne zu der Acquisition dieser beiden trefflichen Künstler nur Glück zu wünschen — Die Intervallen füllten zwei gut vorgetragene Gesangsproben aus; zum Anfang aber ward die Ouverture in Mozarts „Hauereflöte“ exekutirt.

### M o d e n b i l d. Nr. 19.

(P a r i s, 25. April.) 1. Hut mit Ma-  
cabouts geziert. Kleid v. Foulard. — 2. Hut  
mit Blumen geziert. Ueberock von Ghinietem  
Stoffe. Gothisches Schnupftuch. Die Damen  
in Hintergrunde zeigen den Schnitt der Hüte  
und Kleider von rückwärts.

Halbjähriger Preis 4. fl., mit freier Postzusendung 5 fl. Auf Vestinapaper mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. und postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumerirt bei Kommissionsant zu Oden (Festung, außerhalb des Wasserthors) in C. Mises und F. Tomasas Kunsthandlung zu Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.